

Der Gesellschafter.

Freitag den 23. September 1853.

Württembergische Chronik.

Wie man hört, hat die Regierung die bei Verabschiedung des Todesstrafgesetzes ihr anbeimgedehnte Vollzugsverordnung jetzt festgestellt und sich dabei zum Hinrichtungsinstrument das von der französischen Guillotone abweichende sächsische Fallschwert gewählt.

Die feierliche Eröffnung der Westbahn ist nunmehr auf den 26. Sept. festgesetzt; am 27. findet eine Festsahrt von Brunsal nach Ulm statt, wozu die württembergische Regierung Einladungskarten an die badischen Staats- und Gemeindebeamten abgeben wird.

Neulich segte ein Wirth in Ergenzingen, bei Rothenburg, seine StraÙe und gerath mit seiner Schaufel, um den Kotb durch ein Bachlein wegschwemmen zu lassen, etwas in das samukige Revier seines gegenüberwohnenden Nachbarn, eines Maurers, hinüber. Diese Gränzverletzung bringt den jahrvornigen Maurer in Harnisch, er zankt vom Fenster herunter mit dem Wirth, ein Wort des Haders gibt das andere, der Maurer droht herunterzukommen, kommt wirklich, will ihn beordern, und kommt, der Himmel weiß wie, mit dem eigenen Werkzeug des Wirths in Berührung und schlägt es, vielleicht ohne es zu wollen, dem Wirth an die Schläfe. Der Mann stürzt augenlidlich nieder und ist todt. Die Untersuchung ergab eine äußerlich kaum auffallende Verletzung. Der Thater sitzt.

Vom obern Neckar, Mitte September. Der letzte Komet hat doch etwas bedeutet, hört man bei uns jetzt die Leute vielfach behaupten: ist's doch wahrlich, als ob wir die zehn Plagen Egyptens heuer nach einander auf den Hals bekommen sollten. Erstens Hagelschlag, zweitens Kraz, in vielen Orten einheimisch, in einzelnen förmlich epidemisch und Gegenstand der Staatsfürsorge; drittens der heillose Mäusefraß, in einem fast unerhörten Umfang, über Nacht werden unsere Haber- und Gerstenfelder von unterirdischen Händen geplündert, beim Graben und Pflügen findet man ganze Simri Frucht von der unvernünftigen Kreatur aufs sorgfältigste aufgespeichert, 3—4 Generationen Mäuse, 30—40 an der Zahl, in einem Neste, der Bauer führt den Rest seiner Früchte halbgrün nach Hause, um aus der allgemeinen Plünderung nur noch etwas zu retten; und jetzt neulich kommen auch noch viertens die Frösche legionenweise angehüpft. Während man auf der Schwarzwaldfeste des Bezirkes Oberndorf schon den ganzen Sommer

über mehr Frösche als sonst bemerkte, hat sich jetzt auf einzelnen Markungen die Zahl derselben so entsehrlich vermehrt, daß einzelne Gegenden des Feldes förmlich von denselben wimmeln. Ebenso sind die eckelhaften Gäste schaarenweise in Häuser und Scheunen, Keller und Bühnen eingerückt, so daß die Drescher, nachdem sie die Garben aufgebunden, vor dem Dreschen eine ordentliche Froschjagd veranstalten müssen, und das schwachnervige weibliche Geschlecht in ewigen Schrecken und Aengsten die verschiedenen Gemächer des Hauses durchwandelt. Ja, das geschäftige Gerücht will, ohne jedoch einen bestimmten Ort zu nennen, sogar von einer durch einen Frosch verübten Mordthat wissen. Ein Frosch soll bei einer solchen Jagd gegen den ihn zur Scheuer unsanft hinauspromovirenden Drescher vor der Scheuer draußen eine so imposante Stellung angenommen und ihm einen solchen „bösen Blick“ zugesendet haben, daß der Schreck dem armen Mann auf die Nerven fiel und ihn nach wenig Tagen tödtete! Daß es unter solchen Umständen nicht die Wachter, sondern die Mäuse und Frösche sind, die den Fruchtpreis in die Höhe treiben, und daß gegen letztere energische Maßregeln zuerst nöthig sind, versteht sich von selbst. — Ueber den Oberamtswegmeister K. von Oberndorf, der sich Anfangs dieses Monats in seinem Bette erchoffen, verlautet jetzt mit aller Bestimmtheit, daß er den Tag zuvor dreimal in die Wohnung des Stroßenbauinspektors Plouquet ging, um diesen zu erschießen, glücklicher Weise aber jedesmal durch die zufällige Anwesenheit von Mannspersonen an der Anführung seines wiederholt ausgesprochenen Vorhabens verhindert wurde. Er meinte, diesem Beamten allein die Schuld seiner, wiewohl nicht unverdienten, Entlassung beimesen zu dürfen. — In dem unglücklichen Fluorn ist, damit das Maß der Trübsal voll werde, nun auch noch die Ruhr epidemisch aufgetreten und der Ort unter Staatsfürsorge gestellt, bei 1200 Seelen zählte man jüngst 165 Kranke und 7 Tode.

Tages-Neuigkeiten.

In Baden-Baden befindet sich eine französische Dame, die täglich in einem andern und zwar ganz neuen Kleide erscheint, und ein einmal getragenes nie wieder anzieht. Am 24. August trug sie das 45. Die andern Damen achten mit der größten Aufmerksamkeit auf sie und da man einen solchen Kleiderluxus nicht begreift,

verbreitete sich das Gerücht, die Dame sey von einer Pariser Modenhandlung abgeschickt, um die neuen Toiletten derselben zur Schau auszutragen, so daß die Dame nur eine wandernde Kleiderpuppe sey. Das dielt sie aber für eine große Beleidigung, und um zu beweisen, daß sie eigene Kleider trage, sprach sie eines Abends sich ziemlich laut darüber aus, und goß sich absichtlich ein Glas Champagner auf ihr prachtvolles Kleid, das mindestens 100 Thaler kostete und setzte hinzu: Die Kleider, die sie getragen, hingen sämmtlich in ihrer Wohnung, und wenn sie einer oder der andern Dame dienen könnte, möchten sie nur zu ihr kommen und sich beliebige Kleider auswählen.

München, 15. Septbr. Vor einiger Zeit bekam eine hiesige Familie aus Nordamerika ein ganz kleines, aber dem Gewichte nach sehr schweres Kistchen mit einer Portoauslagebezeichnung von 30 fl. zugesendet. Anfangs wurde über die An- und Nichtannahme großes Bedenken erhoben, ob nicht eine Mystifikation stattfinden könnte, doch der letzte hierüber abgehaltene Familienrath hatte den reiflichen Entschluß hervorgebracht, das Porto zu bestreiten und das Ueberschickte in Empfang zu nehmen. Das Kistchen wurde sogleich geöffnet, dasselbe war mit kalifornischem Goldstaub, im Werthe von 600—800 fl. gefüllt, und der dabei liegende Brief bezeichnete als den Uebersender einen von Dank erfüllten Studenten, der früher bei dieser Familie viele Wohlthaten genossen hatte. — Ein frecher Raubmord wird schon wieder aus der Gegend von Wasserburg berichtet, wo eine Frau auf der Landstraße unter scheußlichen Mißhandlungen getödtet und ihr über 100 fl. abgenommen wurden.

In Hamburg stürzte am 15. Sept. das Haus des Posamentiers Hadler plötzlich unter großem Krachen zusammen. Etwa 10 Personen befanden sich in demselben, wurden aber alle lebend mit einigen Kontusionen, aber nicht gefährlich verletzt, glücklich unter den Trümmern hervorgezogen. Die übrigen Bewohner befanden sich theils in dem verschont gebliebenen Hinterhause, theils waren sie ausgegangen. Die Bewohner glaubten zuerst an ein Erdbeben. Mehrere Hauseigentümer haben in Folge dieses Ereignisses die Behörden gebeten, den baulichen Zustand ihrer Häuser einer amtlichen Untersuchung durch Sachverständige zu unterwerfen.

In Hamburg werden seit Kurzem von dortigen Zimmermeistern hölzerne Häuser für Südaustralien gebaut, welche in den nächsten Tagen dahin abgehen werden. Zwei derselben bestehen aus 2 Etagen mit 6 Zimmern, Speisesaal, Badezimmer, Küche, Mädchenkammer u. und sind sehr elegant.

Eine ergreifende Trauerfeier fand in diesen Tagen in Charlottenburg statt. Der Wundarzt Augustagen daselbst, Kirchenvorsteher der dasigen katholischen Gemeinde und einer der eifrigsten Beförderer der katholischen Sache in den Marken, hatte sich durch ärztliche Hülfeleistung bei einem jüdischen Einwohner von Charlottenburg eine Krankheit zugezogen, die nicht nur ihn, sondern auch seine Gattin und drei seiner Kinder auf das Krankenlager warf. Nach zehn Tagen ist er gestor-

ben; bald nachher ereilte der Tod auch die Gattin und zwei Kinder. Sie wurden gemeinschaftlich bestattet, und es wobnten den Begräbnißfeierlichkeiten die Einwohner aller Bekenntnisse in inniger Theilnahme bei.

Asch, in Böhmen, den 15. Sept. Heute Nachmittag brach hier, beinahe in der Mute des Orts, Feuer aus. In der kurzen Zeit von 4 Stunden hatte das fessellos tobende Element 27 Häuser und 39 Scheunen und Schuppen in Schutt und Asche verwandelt.

Wien, 18. Sept. Man ist hier einem bisher noch räthselhaften Verbrechen auf die Spur gekommen, das die Neugierde der ganzen Stadt beschäftigt. In dem dem Landgrafen von Fürstenberg gehörigen Hause in der Himmelfortgasse entdeckte nämlich Einer von den Dienstleuten zufällig in der Stallgrube zuerst einen menschlichen Fuß, dann den andern, und bei weiterer Untersuchung wurden auch noch die zwei Arme aufgefunden. Die anderen Körperteile fehlten. Die ärztliche Untersuchung hat nachgewiesen, daß diese Gliedmaßen einem noch jugendlichen Mädchen von etwa 12 Jahren angehörten, und daß sie vor kurzer Zeit erst vom Körper abgetrennt worden seyn mußten. Im Hause selbst sind strenge Untersuchungen vorgenommen worden, aber nirgends zeigte sich ein Anhaltspunkt, welcher zu der Quelle des Verbrechens führte. Vor etwa 15 Jahren hätte sich ein ähnlicher Fall hier ereignet. An verschiedenen Stellen in der Stadt wurden Körperteile eines Mädchens eingegraben gefunden, während der Rumpf in einer Butte früh Morgens vor einem Hause hingestellt worden war. Die Bemühungen der Polizei, den Thäter ausfindig zu machen, währten Monate lang, und sogar ein lithographirtes Porträt der räthselhaften Todten wurde sämmtlichen Polizeidirectionen der Monarchie zugemittelt, und zur allgemeinen Schau gestellt, um die Ähnlichkeit derselben mit irgend einem vermißten Individuum festzustellen. Der Erfolg ist indeß dem Publikum unbekannt geblieben, und nur gerüchtweise hat verlautet, daß der Leichnam aus dem Secirsaal des allgemeinen Krankenhauses entwendet und zu diesem bühischen Spasse gebraucht worden seyn soll.

Ein ernstler Unfall fand kürzlich auf der Eisenbahn zwischen Paris und Bordeaux statt. Ein Wagentrain, der von Bordeaux kam, und ein Posttrain, der von Paris kam, stießen zusammen. Fünf Personen büßten ihr Leben, zwei Mechaniker, zwei Heizer und ein Chef des Trains. Mehrere Reisende sollen verwundet seyn, und einige sehr schwer. Wie es heißt, soll ein Bahnhofinspector den Fehler gemacht haben, der den Postzug abgehen ließ, in dem er durch einen Telegraphen benachrichtigt war, daß ein Waarenzug entgegenkomme. Der Postzug war in vollem Laufe, als der von zwei Lokomotiven gezogene Waarenzug entgegenkam. Der Stoß war schrecklich. Alle drei Lokomotiven sind gänzlich zerstört, und nur dem Umstande, daß unmittelbar hinter der Lokomotive des Postzugs sechs Waaren- und Gepäckwagen waren, wird die Rettung des Lebens der Passagiere zugeschrieben. Der Minister der öffentlichen Bauten besand sich mit seiner Frau auf diesem Zuge,

Gattin und
erstattet, und
Einwohner

ute Nachmitt-
Orts, Feuer
n hatte das
9 Scheunen
elt.

bisher noch
ammen, das
t. In dem
hause in der
den Dienst-
en menschl-
er Untersu-
aufgefunden.
liche Unters-
maßen einem
ahren ange-
vom Körper
e selbst sind
t, aber nir-
der Quelle
en hatte sich
edenen Stel-
s Mädchens
pf in einer
gestellt wor-
den Täter
und so gar
sten Todten
uararchie zu-
llt, um die
nigten Indi-
m Publikum
at verlaudet,
allgemeinen
schen Spasse

r Eisenbahn
ria Wagen-
strain, der
ersonen büß-
iger und ein
a verwundet
st, soll ein
n, der den
Telegraphen
gegenfomme.
r von zwei
kam. Der
n sind ganz-
unmittelbar
Baaren- und
Lebens der
ffentlichen
iesem Zuge,

wurde jedoch nicht beschädigt. Der Gerichtshof von
Poitiers hat die Sache zur Untersuchung vor seine Schran-
ken gerufen.

London, 17. Sept. Wir haben den Tod eines
Mannes der Wissenschaft zu melden. Herr Strickland
kam von der Versammlung der brittischen Assoziation,
zu deren geologischer Sektion er gehört, von Hull her
nach Ost Retfort. Hier wollte er die Gebirgsblage an
den tiefen Einschnitten des Clarbroughstunnels untersu-
chen. Am 14. Nachmittags sah ihn noch ein Knabe
zwischen den beiden Schienengeleisen nahe der Mündung
des Tunnels stehend mit einem Notizenbuch, in das er
Einträge machte. Ein Kohlenzug näherte sich dem Tun-
nel, um abzuweichen sprang der Gelehrte auf das an-
dere Geleise, aber in diesem Augenblick kam der Passa-
gierzug aus dem Tunnel — im nächsten Moment war
der Unglückliche ein zersplitterter und gestaltloser Leichnam.

Die blühende amerikanische Stadt Buffalo hat
einen merkwürdigen Erbauer. Ein Hr. R. glaubte in
der leichtesten Weise über viel Geld verfügen zu können,
wenn er Wechsel mit nachgemachtem Gros ausgab.
Er ging an die Ausführung und gab allmählich für zehn
Millionen Dollars solcher Papiere aus. Pünktlich löste
er die ein, welche ihm präsentiert wurden, aber immer
mit neuen (falschen) Wechslern. Mit ten so erlangten
Geldmitteln begann R. der das Ansehen eines Quaders
hatte und durch seine Wohlthätigkeit berühmt war, rie-
senhafte Unternehmungen. Er baute den größten Theil
des damaligen Buffalo, sogar ein Theater. Endlich kam
aber doch sein Schwindel an den Tag und er mußte
zehn Jahre ins Gefängniß wandern. Als seine Strafzeit
abgelaufen war, holte ihn die ganze Stadt Buffalo im
Triumph aus dem Gefängniß ab. Paris hatte keine so
breite und lange Straße, als die Mainstreet in Buffalo
jezt, während noch 1795 an derselben Stelle ein Sene-
tas-Indianerdorf mit 40 Hütten stand. Freilich geht sie
auch über große leere Räume, wo die Ruhe noch wei-
den, während am andern Ende ein Drängen und Trei-
ben ist, wie in New-York.

Ein Schuhmacher, der zu einer sogenannten Mehel-
suppe eingeladen war, kam bald darauf ganz vergnügt
nach Hause und sagte zu seiner Frau: Höre! liebe Alte,
daß ich zu dem Familienfeste meines Freundes, der eine
Sau geschlachtet hat, geladen war, weißt du, es hat mir
vortreflich geschmeckt, wir wollen uns auch einmal ein
Schwein kaufen und solches meheln. — Warum nicht
gar! erwiderte die Frau — nicht wahr, damit uns der
Lehrbub die Würste frist! Der Meister springt ob di-
ser Rede vom Stuble auf, nimmt den Buben am Schwopf
und während er ihn mit dem Knieriemem ritterlich durch-
arbeitet, ruft er: Was, du Galgenstrick, du wirfst die
Würste freffen? — So hatte der Lehrjunge die Sa-
lage schon, ehe noch eine Sau im Hause war.

Der Herzog von Devonshire machte in Schottland
mit einem seiner Neffen, Namens Georg, eine Reise.
Schlechtes Wetter nöthigte sie, bei einer elenden Kneipe
Halt zu machen. Sie forderten ein Zimmer, der Wirth
sagte ihnen, daß er nur ein einziges habe, in welchem

drei Betten standen. Sie ließen sich in dieses Zimmer
führen; zwei von den dort stehenden Betten wurden so-
gleich weiß überzogen und in Betreff des dritten warnte
man sie, daß sie ihm ja nicht zu nahe kommen möchten;
auch waren die Bettvorhänge rund herum zugezogen.
Sie achteten weiter nicht darauf, sondern weil sie sehr er-
müdet waren, legten sie sich sogleich nieder. Am andern
Morgen stand der Herzog zuerst auf, und ging hinab in
die Küche. Unterdessen wanderte sein Neffe im Zimmer
umber, näherte sich dem mystischen Bette, zog die Vor-
hänge zurück und sah — einen Leichnam. Der Oheim kam
wieder ins Zimmer, Georg gmg ebenfalls hinab, und
lies den Herzog allein, der nun auch das Bett unter-
suchte, und dieselbe gräßliche Entdeckung machte
Der Wagen ist zur Abreise bereit. Keiner läßt ein Wort
merken; als sie aber zehn bis zwölf Meilen gefahren
sind, fängt der Herzog an, zu schaudern. „Georg!“
beginnt er zu seinem Neffen. „Herr!“ antwortete Georg
— „Hast du gesehen?“ — „Ei freilich!“ erwiderte
dieser. — Und das — war die ganze Unterhaltung, zu
der sie diese merkwürdige Entdeckung veranlaßte.

Die Blutbuche.

(Schluß.)

Da geschieht es eines Tages, es war zur Zeit der
Ernte, daß der Knecht des Hagenbacher beim Kornschnei-
ten die Sichel wegwirft und mit dem Schrei: „Da ist's!
Da ist's jezt!“ ganz versört quer über Feld die Flucht
ergreift. Alles um ihn her blickt verwundert und er-
schrocken auf und eilte halb neugierig und halb besorgt
zur Stelle hin, welche der schreiende Knecht eben ver-
lassen hatte.

Es war das dieselbe Stelle, wo der erwähnte Er-
schlagene vor längerer Zeit gefunden worden war.

Alles trat bestürzt zurück, denn da wuchs auf ein-
mal — ein wahres Zeichen übernatürlichen Gerichts —
ein rothes Bäumchen aus dem Boden, dessen Namen
Niemand kannte; es sah einer Buche ähnlich, hatte aber
ganj dunkelrothe Blätter.

Was war der erste natürliche Gedanke?

Dieser Baum sei ein Gotteszeichen, daß ein geheim-
nißvoller Richter wache, der eines Tages den Baum
auch sprechen lassen konnte, wenn der Augenblick gesom-
men, wo die Saat des Verbrechens reif geworden sei.

Der Hagenbacher wurde gerufen.

Mit düsterer Miene stand er eine Weile schweigend
vor dem Bäumchen und sagte dann:

„Es ist richtig; der Mörder ist nicht zu entdecken
gewesen — an diesem Baume werden wir das Wunder
der Entdeckung noch erleben.“

Alles ging wieder an seine Arbeit, mit tiefen Schau-
ern vor der unsichtbaren Macht des Geistes erfüllt, der
Alles siehet und wunderbar zu lenken weiß.

Einige Tage später kam der Daffer wieder von sei-
nen Geschäften heim.

Er hielt sich stille und fern von Menschen, kaum
daß man ihn tann und wann allem nach dem Dunkel
des Waldes gehen oder Abends vor dem Hause sitzen

sah. Sollte aber Jemand in der Nähe vorüber gehen, so war er bald hier oder dorthin verschwunden.

Nur der Hagenbacher wußte ihn eines Tages aus seiner Wohnung zu locken.

Er ging nämlich eines Tages an Doffers Hause vorüber, und als er diesen nicht vor der Schwelle sitzen sah, trat er an das Fenster, klopfte und rief: „Ei, Doffer, ich geh gerade vorbei da und kann nicht anders, ich muß euch zum Willkommen grüßen. Kommt, kommt, und weil die Sonne gerade so schön im Untergehen ist, ei, so laßt uns eine kleine Wanderung machen; Schade, wenn man die Gottesnatur nicht recht von Herzen genießt, wenn sie bei untergehender Sonne gerade am schönsten ist.“

Auf diesen Gruß und diese Anrede hin war kein Ausreden möglich; der Doffer kam heraus, hatte aber zwei Gefäße in den Händen, die er in sichtbarer Verwirrung bald hin und bald her stellte: offenbar um die Hände zu beschäftigen, die er sonst dem Hagenbacher hätte reichen müssen. Er grüßte und suchte zu lächeln; der Hagenbacher that freundlich und sagte: „Wenn Ihr noch zu schaffen habt, ich kann eine Weile warten.“ Der Doffer erwiderte: „Nein, nein, gehen wir nur.“

Sie gingen.

Der Doffer machte dann und wann den Versuch, eine Richtung nach dem Schledornberge zu nehmen; der Hagenbacher aber war wie ein Fels in seinem Vorsatz, der Dauberhöhe zuzusteuern.

„Wie schön ist die Welt, wie milde reget sich die reine Seele des Menschen,“ sagte der Hagenbacher, auf die untergehende Sonne und die wundervoll beleuchtete Landschaft zeigend; „wer sterben könnte wie Gottes heilige Sonne dort im Untergehen rein und glänzend, und wer auch so im Leben jenseits rein und glänzend ankommen könnte!“

Der Doffer schwieg, sah zu Boden und blickte weder auf die glänzende Sonne noch auf die wunderhold beleuchtete Gegend.

Sie kamen bis auf die Höhe in die Nähe von Hagenbachers Felde, wo vor Zeiten der Mord geschehen war. Das Getreide war fortgeräumt und man konnte beim ersten Blicke das Bäumchen mit den dunkelrothen Blättern sehen.

Aber der Doffer hatte noch nicht recht um sich geblickt, und gerade hier war es, wo er, den Blick vor sich hin zu Boden sinken ließ.

Der Hagenbacher sagte jetzt: „Nun, Doffer, ihr erinnert euch wohl noch, was ich einst in meinem Garten von der wunderbaren Entdeckung verschiedener Verbrechen gesagt habe; bis jetzt ist leider auf dieser Stelle auch kein Wunder geschehen.“ Aber er hatte diese Worte kaum gesagt, als er wie entsetzt zurücktrat, die Hände zusammenschlug und ausrief: „Gott und seine Engelschaaren seien uns gnädig! Doffer schaut hin, schaut hin! Ein Blutbaum steigt aus dem Boden, ich seh' ihn wachsen, ich seh' Blut von seinen Blättern fließen, es klingt, seine Blätter rauschen, sie sprechen, es ist die Zeit gekommen, wo der Mörder gefunden und dem ewigen Rich-

ter überliefert werden wird; Weh uns! Weh uns! Weh uns!“

Wie leblos stand der Doffer da, sein Auge hatte flüchtig auf die Blutbuche gesehen, wick dann aber mit Entsetzen seitwärts ab und stierte ausdruckslos vor sich hin in die Luft! Krampfhaft mit den Fingern zuckend sagte er nach einer Weile! „Hm; Niemand noch gesehen? Blutbuche — ah, das ist seltsam, seltsam, seltsam . . .“

„O trauriger Ort, wo ein solches Unheil geschehen ist, daß Gott sein Wander Schicksen muß, um es zu entdecken und zu strafen!“ rief der Hagenbacher.

„Ja strafen, strafen — ein schweres Vergehen — o Strafe, Strafe genug . . .“ erwiderte der Doffer.

Sie gingen weiter und nach allerlei erschütternden Reden wieder heim.

Die Sonne war unter, die Schatten der Nacht stiegen aus den Thälern, Wolken zogen im Westen herauf und machten die Finsterniß noch undurchdringlicher.

In einer Entfernung von der Blutbuche stellten sich einige Männer wachhaltend auf und vermieden ein jegliches Geräusch.

Gegen Mitternacht kam eine einsame Gestalt die Dauberhöhe herauf, langsam und oft unter Seufzen innehaltend, sie strebte dem Felde zu, wo die Blutbuche aus dem Boden gewachsen war.

Endlich kam die Männergestalt dort an — und mit einer heftigen Bewegung, wie ein Panther auf seine Beute stürzt, schwang sie ein Beil, um das Bäumchen aus dem Boden zu hauen.

„Fort, weg mit dir, du blutiges Zeichen, fort aus meinem Angesicht, ehe du reden lernest und ausschreiest: ich sei schuldig!“ rief dabei die Gestalt.

Doch in diesem Augenblicke war sie von mehreren Männern umringt und festgehalten, und eine angezündete Laterne ließ sogleich erkennen, daß es der Doffer war, der die Blutbuche aus dem Wege schaffen wollte.

„Denk an Buße, Doffer“, sagte der Hagenbacher „und taugnet vor Menschen nicht länger, was Gott schon lange weiß und wir in diesem Augenblicke aus eurem Munde erfahren haben.“

Diese Anrede verwirrte den Doffer gänzlich; er fiel auf eine Kniee, bedeckte sein Gesicht, und zitternd am ganzen Leibe schluchzte er heftig und lange bitterlich, bis er endlich aufsprang und sagte: „Hier bin ich, nehmt mich hin. Die Erdenpein kann nicht schlimmer sein als die Höllepein in meiner Brust. — O Gott und deine Schaar, seid gnädig, seid barmherzig und helfet dieses Feuer in meiner Seele mildern.“

Er wurde gefangen heimgeführt.

Der Hagenbacher nahm zwei seiner Freunde bei Seite und sagte: „Es geschehen keine Wunder mehr; aber uns hat der Herr Himmels und der Erde Vernunft gegeben, damit wir seine Werke hier verrichten und über die Gerechtigkeit jederzeit Wache halten. Ich habe dies Blutbäumchen gepflanzt und der Geist Gottes hat in Doffers Seele die Pein und Verwirrung genährt — so haben wir den Schuldigen erreicht und seine Tage endlich gezählt . . .“